Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1855) Unterhaltungsblatt

9 (2.3.1855) Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt
des Schwarzwälder Boten.

№ 9. Zweite Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 2. März 1855.

Der Gefangene im Kaukasus.

Schon seit dreißig Jahren dauert der Kampf der kaukasischen Bergvölker gegen die unermeßlichen Streitkräfte des russischen Kaiserreichs. Hunderttausende hat das sicher treffende Blei und das scharfe Schwert der wilden Bergvölker, noch mehr das mörderische Klima hingeopfert, und noch ist Rußland um keinen Schritt näher seinem Ziele gekommen, ja es ist vielleicht weiter von demselben jezt entfernt, als je.

Die Sache selbst bietet aber auch unüberwindliche Schwierigkeiten dar.

Das Kaukasusgebirge bildet hier die südliche Gränze zwischen Europa und Asien und dehnt sich zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere in einer Länge von 150 Meilen aus, während die Breite durchschnittlich 20 Meilen beträgt, so daß das ganze Kaukasusgebiet mindestens 3000 Quadratmeilen umfaßt. Dieß Gebirge ist rauher und wilder als die Alpen und Pyrenäen, seine Höhen sind mit ewigem Schnee bedeckt und nur an wenigen Stellen zu passiren. Ueberall wild-romantische, malerisch-erhabene Ansichten und staunen- und schauererregende Naturscenen. Zwischen seinen schneebedeckten Kuppen dehnen sich unabsehbare Gletscher und Eisfelder aus, von welchen bald schäumende Bergwasser zwischen schauderhaften Klüften und Felstrümmern brausend sich hervorstürzen, bald klare, sanfte Bäche zwischen lachenden grünen Wiesen sich dahin schlängeln. An der Nordseite, nach Europa zu, sind die Abhänge mit dichten Wäldern majestätischen Laubholzes bedeckt, an dem südlichen asiatischen Abhange gedeihen der Weinstock, die Kastanie, die Olive, der Lorbeerbaum und die europäischen Obstbäume.

Der Kaukasus theilt sich seiner ganzen Länge nach in drei fast parallel laufende Gebirgsreihen, von denen die mittlere die höchste, durchschnittlich 10,000 Fuß hoch ist, die beiden andern etwa 8000 Fuß, aus denen einzelne Höhen in ewiger Majestät hervorragen, wie der Elburs, der sich auf 17,000 Fuß erhebt und wo die Natur die schrecklichsten Abgründe, Schluchten und Felswände aufgehäuft hat.

Diesem wilden Gebirge entsprechend sind seine Bewohner, höchstens zwei Millionen an Zahl. Zu keiner Zeit waren die Kaukasier einer fremden Herrschaft unterworfen, obwohl sie stets in viele kleine Stämme vertheilt sind. Sie waren stets Räuber, da sie niemals im Stande waren, sich die nöthige Nahrung aus ihrer nächsten Umgebung zu verschaffen; das mehr oder weniger unfruchtbare Gebirge gewährte nicht so viel Weideland, um einigermaßen bedeutende Heerden zu ernähren, und der Getreidebau reichte selbst für das dringendste Bedürfniß nicht aus.

Das einfache Leben dieser Völker, ihr ewiger Kampf mit der Natur und den Entbehrungen aller Art haben ihnen eine Lebensfrische und nüchterne Kraft erhalten, die ihre durch Religionsfanatismus gesteigerte Liebe zur Freiheit unbezwinglich macht. Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts begann der Kampf gegen Rußland, als dasselbe seine Grenze bis gegen den Kaukasus ausdehnte, der nun mit erneuerter Heftigkeit geführt wird, seit Rußland jenseits des Kaukasus neue Provinzen in Asien erworben hat.

Durch die bekannte Militärstraße über das Gebirge, eine Reihe von Festungen und Verschanzungen, wird der Kaukasus in zwei Hälften getheilt, eine westliche nach dem schwarzen Meere zu, wo die Tscherkessen wohnen, die aber bisher an dem Kampfe gegen die Russen nicht Theil genommen haben, und eine östliche, dem Kaspischen Meere zu; dieß ist der Kampfplaz, hier sind die Lesghier und Tschetschenzen die vorherrschenden Völkerschaften, hier sind jene bis zum Flusse Tereck sich hinziehenden großen, dichten Wälder, von denen uns die Zeitungen so viel erzählt haben, die Fürst Woronzoff niederbrennen wollte, und wozu schon Pech und Schwefel aus Odessa angelangt war. Doch zeigten schon die ersten Versuche, daß es unmöglich sei, Laubhölzer in der Ausdehnung niederzubrennen, wie die harzreichen Nadelwälder im nördlichen Rußland.

Wir führen nach diesen nothwendigen Vorbemerkungen unsere Leser nunmehr mitten in den Kaukasus und in das Kampfgetümmel. Es war im Jahre 1847, als der russische Obergeneral Fürst Woronzoff mit wenigstens 150,000 Russen den Feldzug gegen die höchstens 25,000 Mann starken Kaukasier unter ihrem Murschid (Religionslehrer) Schamil eröffneten. Mit ungeheurer Anstrengung hatten die Russen den ersten Gebirgsrücken mit 20 Bataillons und Geschüz überschritten; am dortigen Passe blieb ein Bataillon zurück, um sich auf jeden Fall den Rücken frei zu halten. Bis jezt hatten sich die Kaukasier immer zurückgezogen, hier endlich hielten sie Stand und bei dem Dorfe Arguani kam es zu dem blutigsten und hartnäckigsten Treffen, das bisher im Kaukasus geschlagen worden und — etwas Unerhörtes — zwei Tage ununterbrochen dauerte. Es war kein Kampf und keine Schlacht, es war ein Morden und Schlachten, bei dem die Kaukasier nur Schritt vor Schritt wichen, dabei das Feld überall mit russischem Blute düngend.

Die mörderischen Kanonen gaben endlich den Ausschlag, die Kaukasier flohen, und bald standen die Russen vor dem Felsenneste, Achulko, der damaligen Residenz Schamil's; aber sie sahen bald, daß die Eroberung Achulko's ihnen keinesweges so leicht werden möchte, als man geglaubt hatte. Man war sogar gezwungen, zuvor den umliegenden Gau von den Feinden zu säubern, ehe man zur Belagerung selbst schreiten konnte. Diese begann am 12. Juni, aber erst den 23. August zogen die Russen in die rauchenden Trümmer ein. Um diese heldenmüthige Vertheidigung in allen ihren Einzelnheiten zu schildern, dazu ist hier der Raum zu eng. Am 17. August wurden aber mit ungeheuern Verlusten die ersten Befestigungen genommen; Schamil, auf's Aeusserste bedrängt, bot unter ehrenvollen Bedingungen die Uebergabe an, aber der russische General verlangte vor Allem seine Auslieferung; mit Entrüstung wies dieß der stolze Sohn des Gebirges zurück. Noch einmal wurde gestürmt, die Russen zogen aber noch keinesweges triumphirend ein, denn obgleich fast alle Männer getödtet oder kampfunfähig waren, so stellten sich jezt ihnen verzweifelte Kinder und Furien von Frauen entgegen. Es begann ein furchtbares Mezeln. Das Stöhnen der Sterbenden und das entsezliche Heulen der Verwundeten klang noch lange in den Ohren des russischen Offiziers, dem wir diese Nachricht verdanken. Endlich war die Burg selbst erobert, doch befanden sich an den jähen Abhängen in den Felsen gehauene Wohnungen, zu denen man nur durch Stricklettern gelangen konnte und die noch vertheidigt wurden.

Schamil befand sich weder unter den Erschlagenen, noch unter den Gefangenen. Am Tage vor der völligen Eroberung kamen zwei Ueberläufer zum russischen Generale und zeigten diesem an, daß Schamil an einer bestimmten Stelle sich an Stricken herablassen werde, um zu entfliehen. Zuverlässige Männer versteckten sich auf höhern Befehl in der Nähe des an-

gegebenen Ortes und in der That hörten diese um Mitternacht Geräusch. Ein Lesghier wurde an einem Stricke herabgelassen, und durchspähte mit scheinbar ängstlicher Genauigkeit das Terrain und gab ein Zeichen nach oben; darauf wurde ein zweiter und bald darauf ein dritter Kaukasier herabgelassen, welcher Leztere, in weißer Kleidung, ganz das Ansehen Schamil's hatte. Schamil und alle anderen Murschide gehen immer in völlig weißer Kleidung. Als jene drei Anstalt machten, zu entfliehen, brachen die Russen aus ihrem Versteck hervor und machten dieselben nach tapferer Gegenwehr zu Gefangenen. Jubelnd führte man die drei Lesghier in das Zelt des Generals, wo es sich ergab, daß man sich getäuscht hatte. Der wirkliche Schamil war gleich darauf, als Alles wieder ruhig geworden war, an derselben Stelle herabgekommen und glücklich entflohen.

Hierüber aufgebracht, rächten sich die Russen in den unterworfenen Ortschaften auf eine schauderhafte Weise und bezogen frohlockend und siegestrunken die Winterquartiere.

Allgemeines Rachegeschrei tönte durch den ganzen Osten des Kaukasus und Schamil's Macht und Ansehen wurden größer, als je. Bald sollten die Russen die Schwere seines Armes fühlen. In Dargo, einem offenen Dorfe in dichten Wäldern, hatte Schamil seine neue Residenz aufgeschlagen. Dieses Dorf wegzunehmen und Schamil zu fangen, erhielt Oberst Graf Argutinsky den Auftrag.

Graf Argutinsky, ein junger, feuriger, hochgebildeter Krieger, gehört einer der mächtigsten und reichsten russischen hohen Adelsfamilien an, und ist selbst ein Liebling des Kaisers Nikolaus. Ungeduldig, eine glänzende Waffenthat auszuführen, und bis zur Verwegenheit tapfer, beging er die Unvorsichtigkeit, von seinem beabsichtigten Unternehmen laut zu sprechen und sich desselben schon vor der Ausführung zu rühmen.

Einige Stämme der Tschetschenzen, welche in den Niederungen am Abhange des Gebirges wohnen, haben sich scheinbar den Russen unterworfen und man gestattet ihnen den Zutritt in den russischen Lagern, sie unterhalten aber Verbindungen mit den Gebirgstscherschenzen und dienen ihnen als Kundschafter, wofür sie ihren Antheil an der Beute erhalten. Von diesen erfuhr Schamyl die Absicht des Grafen, den Tag des Aufbruchs und die verhältnißmäßig geringe Stärke des Korps, mit welchem er sein kühnes Unternehmen auszuführen gedachte, da man Schamil's Macht so gut wie vernichtet glaubte. Hiernach nahm er seine Maßregeln.

Mit zwei Bataillons Infanterie, dreitausend Kosacken und acht Kanonen brach der Graf von der erst im vorigen Jahre angelegten Veste Gerselau auf, den kleinen Fluß Jaksai entlang. Bald kamen die Russen in die dichten Wälder, in denen vielleicht noch nie die Axt eines Menschen erklungen war, ohnehin war das Terrain so schwierig, daß die Kanonen häufig von den Soldaten über die schwierigen Stellen getragen werden mußten. Schamil, der selbst den Oberbefehl führte, ließ die Russen bei Tage ruhig fortmarschiren, sobald sie aber ein Nachtquartier bezogen hatten, griff er sie von allen Seiten mit großem Getöse an, offenbar in der Absicht, ihre Nachtruhe zu stören und die Soldaten zu ermüden. Am folgenden Tage ging es weiter und das Terrain wurde immer schwieriger. Schon am dritten Tage wurde die Sache bedenklich, und erfahrene Krieger riethen dem Grafen Argutinsky, umzukehren; aber davon wollte dieser nichts wissen und man gelangte immer tiefer in das Innere der Wälder.

Endlich am vierten Tage, als die Sonne im Zenith stand, warf sich Schamyl mit seiner ganzen Macht und mit solchem Ungestüm auf die völlig ermatteten Russen, daß diese nicht widerstehen konnten. Gegen Abend wurde der Kampf immer grimmiger, mit dem Säbel in der Faust, stürzten die Kaukasier mitten in das russische Lager und mordeten mit teuflischer Lust. Schon über die Hälfte der Russen war todt, verwundet, gefangen oder entflohen. Die Nacht machte zwar dem Kampfe vorläufig ein Ende, aber die Kaukasier ließen den von Hunger und Durst gequälten Rassen keinen Augenblick Ruhe. Am folgenden Morgen erneuerte sich der Kampf mit noch größerer Erbitterung, das Centrum ward gesprengt und sämmtliche Geschüze genommen. Gegen Mittag ließ der Kampf einen Augenblick nach, nur noch eine schwache Schaar umstand den Anführer, noch ein Angriff, und auch sie mußte unterliegen.

Da sandte Schamil einen Parlamentär, der den Russen freien Abzug verhieß, wenn sie ihren Obersten ausliefern wollten. Die Russen erröthteten vor Unwillen, aber Graf Argutinsky, der das sichere Verderben seiner Getreuen sah, übergab dem Parlamentär seinen Degen, folgte demselben und ward Schamil's Gefangener. Kaum hatte er sich seinen Feinden ergeben, da sah man auf den hinten liegenden Bergen eine starke russische Kolonne, die der Obergeneral dem Grafen zur Unterstüzung nachgeschickt hatte. Es war zu spät, Schamil zog sich langsam mit seinem Gefangenen tiefer in's Gebirge zurück. Die Russen, durch das Unglück der Ihrigen gewarnt, hielten es nicht für rathsam, zu folgen, und kehrten um.

* * *

So war Graf Argutinsky in der Gewalt seiner wilden Feinde, von denen sich Schamil schon wieder entfernt hatte, nachdem das Nöthige in Betreff des Gefangenen angeordnet war. Dennoch sollte diesem bald ein Trost in seinem Unglücke werden: sein treuer Dentschik (leibeigener Hauskosack) war ihm, als er den Entschluß des Grafen sah, mit einem Maulthiere, welches er mit den nothwendigsten Dingen bepackte, in der Ferne gefolgt und erreichte ihn am Abend auf dem Lagerplaze der Tschetschenzen.

Man kann sich keinen Begriff von der Freude des Grafen machen, als er seinen treuen Dentschick sah, der freiwillig kam, um das Unglück seines Herrn zu theilen. Die Tschetschenzen nahmen sogleich des Grafen Gepäck in Beschlag und theilten es unter sich, sie ließen dem Grafen nur gleichsam zum Spott eine Guitarre, die sich unter den Sachen vorfand. Iwan, dieß war der Name des Dentschiks, bewahrte sie und warf sie nicht fort, wie sein Herr ihm aufgetragen hatte.

„Warum den Muth verlieren, Herr?“ sagte der treue Diener, „der Gott der Russen ist groß! Es liegt im Vortheile dieser Räuber, uns zu erhalten, sie werden uns Nichts zu Leide thun.“ —

Nach einer Rast von mehreren Stunden begab sich die Horde wieder auf den Marsch; da man nicht bestimmt wußte, ob die Russen alle Verfolgung eingestellt hätten, so hielten die Anführer eine Art Kriegsrath. Es handelte sich nicht allein mehr darum, den Feind von ihrer Spur abzubringen, sondern auch von ihren Dörfern abzuhalten, wo er Rache an ihnen nehmen konnte. Obgleich sie in der That ohne alle Besorgniß seyn konnten, da die russische Hülfscolonne längst den Rückweg wieder angetreten hatte, so beschlossen sie doch, sich nach verschiedenen Richtungen hin zu zerstreuen, um wahrscheinlich an einem bestimmten Sammelplaze sich wieder zu vereinigen. Zwölf Männer erhielten den Auftrag, unsere Gefangenen weiter zu führen; diese zogen dem Grafen seine mit Eisen beschlagenen Stiefel aus, angeblich, damit keine erkennbaren Spuren auf dem Wege zurückgelassen würden, und zwangen ihn, wie Iwan, einen großen Theil des Weges barfuß zu marschiren, was dem Grafen ausserordentlich beschwerlich wurde.

Endlich langten sie bei einem Flüßchen an, an dessen Ufer sie etwa zwei Werste entlang hinauf stiegen, dann gingen sie hinein in das Flußbett an einer mit Gebüsch gedeckten Uferstelle, und folgten dem Flusse etwa anderthalb Werste wieder abwärts, um jede Spur zu verbergen, dann betraten sie wieder einen rauhen Felsenpfad, was den Gefangenen so anstrengte, daß er kaum im Stande war, sich weiter fortzubewegen. Seine Füße bluteten. Endlich mußte man sich entschließen, ihm seine Stiefel zurückzugeben, damit er den Weg machen könnte, den man noch zurücklegen wollte. (Fortsezung folgt.)

 Wunder? Wer hat dies Wunder gemacht?

Ein Zelt für 26 Mann.

Unsere verehrlichen Leser erhalten hiemit die Abbildung eines Zelts, mit welchen die Truppen der Verbündeten vor Sebastopol versehen worden sind. Um diese Zelte, wovon jedes 26 Mann aufnimmt, dauerhafter zu machen, besonders um Regen, Wind und Schnee nicht hindurch zu lassen, wurden sie mit einer Lage von Theer überstrichen. Das Innere dieser Zelte soll ebenfalls ziemlich bequem eingerichtet seyn. Während des Tages wird eine der Seitenwände in die Höhe gehoben, um den freien Zutritt der Luft zu gestatten; für die Soldaten sind einfache Lagerstätten für die Nacht darin angebracht, die elastisch genug sind, um ihnen die nöthige Ruhe zu gewähren. Als Kopfkissen dient ihnen ihr Tornister, während warme Decken sie gegen den Nachtfrost schützen. Andere Baracken aus Holz gefertigt, wurden für die Engländer in Steiermark bestellt. Sie sind 20 Fuß lang und 60 Fuß breit und können also bequem für 20 Mann Obdach bieten.

Vom Leben der Pflanzen, der Thiere und der Menschen.

(Fortsezung.)

24. Vom Leben des Thieres.

Wir kommen jezt zum Leben der Thiere, müssen aber vorerst den innigen Zusammenhang, welcher zwischen dem Daseyn der Thiere und der Pflanzen stattfindet, recht deutlich zu machen suchen.

Alle Welt weiß, daß es Thiere giebt, welche Pflanzenkost allein essen. Hierzu gehören alle unsere Hausthiere. Es giebt auch andere Thiere, welche man Fleischesser nennt. Unter diesen versteht man meistens die wilden Thiere. Sie essen nicht nur Fleisch allein, sondern überhaupt thierische Stoffe, wie Milch, Eier u. s. w. Endlich giebt es Thiere, die gemischte Kost verzehren, das heißt, zum Theil Pflanzenkost, zum Theil Thierstoffe. Ein Thier dieser Art ist namentlich der Mensch.

Pflanzenstoffe sowohl wie Thierstoffe sind, wie wir bereits wissen, organische Stoffe. Es sind Stoffe, die nur durch eine Art Leben entstehen, entweder durch Leben der Pflanze, oder durch ein Leben des Thieres; und solche bereits dem Leben angehörige Stoffe können zur Speise für Thiere dienen. Es giebt aber kein Thier, das unbelebte oder einfacher ausgedrückt: unorganische Stoffe als Speise zu sich nimmt.

Nur die Pflanze lebt von unorganischen Stoffen; sie speist Wasser, Kohlensäure, Ammoniak und hierzu noch eine geringe Portion von Salzen, die sich in der Erde finden. Ein Thier kann jedoch von solcher Speise nicht leben.

Der Einfachheit wegen wollen wir für jezt nur ein Thier betrachten, das Nichts als Pflanzenstoff genießt, also irgend ein Hausthier, ein Pferd, einen Ochsen, ein Huhn u. s. w., und einmal zeigen, in welchem Verhältniß solch' ein Thier zur Pflanzenwelt steht. —

Zu diesem Zweck müssen wir uns den Gedanken ganz klar machen, den wir bereits ausgesprochen haben, den Gedanken, daß ein Thier leiblich eigentlich nur eine wunderbar verwandelte Pflanze ist.

So fremdartig dies für den ersten Augenblick demjenigen klingen mag, der dies zum Erstenmale hört, so klar wird es doch Jedem, der Folgendes wohl bedenkt.

Es ist durch die Chemie in tausendfältigen Untersuchungen ganz genau festgestellt worden, daß ein Thier netto aus denselben chemischen Stoffen besteht, aus welchen die Speisen bestehen, die es aufgegessen hat. Klarer ausgedrückt heißt dies wie folgt. Wenn man ein Thier, z. B. ein Pferd tödtet und es einem Chemiker bringt, damit er untersuche, aus welchen chemischen Grundstoffen dasselbe mit Haut und Haaren, Fleisch und Knochen, Zähnen und Hufen, Blut, Sehnen und Nerven besteht, so findet der Chemiker, daß all' dies eigentlich nur aus Sauerstoff, Stickstoff, Kohlenstoff und Wasserstoff gemacht ist, zu welchen noch eine Portion anderer Stoffe, wie Eisen, Schwefel, Phosphor, Calcium, Natrium u. s. w. hinzugekommen sind. — Bringt man nun demselben Chemiker genau soviel Hafer, Wasser u. s. w., wie das Pferd schwer ist, so findet er, daß in dieser Speise des Pferdes netto auch nichts anderes ist als Sauerstoff, Stickstoff, Kohlenstoff und Wasserstoff, gemischt mit kleinen Portionen von Eisen, Schwefel, Phosphor, Calcium, Natrium u. s. w. —

Hieraus folgt, daß das Pferd und seine Speise ganz genau aus völlig gleichen Grundstoffen bestehen.

Dies allein muß schon auf den Gedanken führen, daß ein Pferd nichts anderes ist als seine aufgegessene Speise, und da dasselbe bei allen Thieren der Fall ist, so muß man schließen, daß alle Thiere nichts sind als die Stoffe, welche sie verzehrt haben.

Dieser Gedanke wird aber auch anderweitig durch die Wissenschaft auf's gründlichste bestätigt.

Die Forschung über das Leben, was man wissenschaftlich mit dem Namen „die Physiologie" bezeichnet, lehrt auf's allerbestimmteste Folgendes.

Ein Thier, das Speisen zu sich nimmt, hat einen Apparat, einen Magen in sich, der die Speisen verdaut, das heißt, in einen Brei umwandelt. Vom Magen geht dieser Brei in den Darm, in welchem derselbe noch feiner verarbeitet und eine Art Milchsaft wird. Alles was hierzu nicht tauglich ist, wie die unverdaulichen Theile der Speise, scheidet der Darm in seiner untern Oeffnung wiederum aus; während der Milchsaft durch die Haut des Darmes hindurch in feine Kanäle einströmt, die sich zu einem einzigen Schlauch vereinigen. Dieser Schlauch führt aber in eine Hauptader, in welcher sich Blut befindet, das zum Herzen strömt. Der Milchsaft geht also in's Blut über, und wird — freilich in noch nicht ganz erklärter Weise — wirkliches Blut.

So wird denn aus Speise, in unserm Beispiel aus dem Hafer, den ein Pferd ist, wirklich Blut.

Nun aber wird durch die Thätigkeit des Herzens das Blut in alle Theile des Körpers getrieben, und hier entsteht an jeder Stelle aus dem Blut thierischer Körper. Aus dem Blut wird Fleisch, Knochen, Auge, Gehirn, Sehne, Haut, Haare, Hufe u. s. w.; mit Einem Worte: aus dem Blut wird Thier aus dem Blute des Pferdes wird Pferd.

Fassen wir also all' das Gesagte zusammen, so ergiebt sich, daß aus Hafer Blut wird, daß aus Blut Pferd wird. Pferd ist also verwandeltes Blut; Blut ist verwandelter Hafer, ein Pferd ist also in vollem Sinne des Wortes: Hafer in verwandelter Form. —

So ist es; wahr und wirklich! So lehrt es die gewissenhafteste Forschung des Lebens, die Physiologie; so bestätigt sie die Erfahrungen der Chemie, die wir bereits erwähnt haben.

Die Ermordung verwundeter Engländer durch die Russen.

Die „Hannover'sche Zeitung", welche bisweilen halboffi-

zielle Mittheilungen aus England zu erhalten scheint, enthält folgenden Artikel: Die in englischen Berichten erwähnten Verstümmelungen und Ermordungen bereits verwundeter englischer Offiziere und Soldaten durch die Russen in der Schlacht von Interman sind vielfach bezweifelt worden, und bei der wiederholten Behauptung solcher Thatsachen hoffte man mit Sicherheit, daß der Befehl, den der Kaiser von Rußland gegen das Begehen solcher Gräuelthaten erließ, den erwünschten Zweck erfüllen würde. Spätere Berichte sagen jedoch, daß den Unthaten kein Ziel gesezt worden und die Furcht vor Bestrafung nicht vorhanden sei; wie behauptet wird, in Folge der muthmaßlichen Gesinnungen des Fürsten Menschikoff über diese Angelegenheit, da derselbe in seinem Briefwechsel mit den Alliirten die Ermordungen gewissermaßen entschuldige, indem er behaupte, daß die Alliirten eine Kirche entehrt hätten, und so dieselben als Unchristen darstelle. Um ferneren Gräuelthaten durch öffentliche Besprechung möglichst vorzubeugen, wird daher von Neuem auf das Resultat einer Untersuchung jener Angelegenheit verwiesen, zu welcher auf Befehl des Lord Raglan eine Kommission niedergesezt war. Die Kommission bestand aus einem General und zwei Oberstlieutenants und untersuchte 37 Fälle. Es lag zwar noch eine Menge von Fällen vor, die Kommission hob aber ihre Sizung auf, weil sie der Ansicht war, daß die bereits untersuchten Fälle zur Genüge die Richtigkeit der Angabe bewiesen, nach welcher die Russen Verwundete durch Bajonettstiche, Kolbenschläge, Stampfen auf den Leib ꝛc. getödtet hatten. Es werden unter Anderem folgende Fälle aufgeführt: Kapitän ** von der Grenadiergarde sagt aus: der Kapitän ** von der Grenadiergarde sagte mir im Hospitalzelte: „Mein lieber Freund, ich sterbe, heb' mich auf!" Er erzählte mir darauf, wie er verwundet wurde, ungefähr in folgenden Worten: „Ich ward verwundet und von Tambouren zurückgetragen, als die Russen vorrückten. Die Tambours mußten mich hinlegen und fliehen. Ein Russe kam und stach mich durch den Körper, darauf kam ein anderer und stach mich durch den Arm, ein dritter stach mich durch die Seite des Kopfes." — Infanterist ** vom 41sten Regiment sah einen verwundeten Gardeoffizier. Fünf oder sechs Russen kamen auf ihn zu, die ersten beiden durchbohrten ihn mit ihren Bajonetten, die übrigen schlugen ihn mit den Kolben. Einen meiner Kameraden, den ich fallen sah, da ihm die Lende durchschossen war, suchte ich nach der Schlacht. Ich fand seine Leiche — der Brustknochen und die Kinnlade waren eingeschlagen. — Kapitän ** von der Coldstreamgarde sah den Kapitän ** desselben Regiments, als er auf dem Schlachtfelde lag; er sagte: „Die Barbaren haben mich mehrere Male durchstochen, als ich hier verwundet lag." Ich ließ ihn zum Lager tragen, wo er nach einer halben Stunde starb. — Assistenzwundarzt ** von der Goldstreamgarde sah den Kapitän, als er verwundet zum Lager kam, und sagte ihm gleich, er fürchte, die Wunden wären tödtlich — er war durch die Brust geschossen und hatte sechs Bajonettwunden. Er sagte mir: „Als die Russen vorüberkamen, hob ich meine Hände empor und bat sie, sie möchten mich liegen lassen, da ich wußte, daß ich schwer verwundet war; aber sie durchbohrten mich hier", indem er nach seinen Wunden zeigte. Ich sah auch die Leiche des Lieutenants ** von der Coldstreamgarde, er war durch einen Schuß verwundet und bekam nachher drei Bajonettstiche ins Gesicht und drei durch den Körper. — Wundarzt ** sah einen Gardisten, der durch das Schultergelenk geschossen war. Eine Operation wäre möglich gewesen, jedoch starb der Mann, da die Russen ihn durchstochen und auf den Leib gestampft hatten. — Dr. ** vom 41sten Regiment sagt: Zwischen 11 und 12 Uhr am Tage der Schlacht von Inkerman wurde der Oberstlieutenant ** zum Lager gebracht und sagte mir, daß er zwei Kugelschüsse durch den Körper bekommen habe. Vier meiner Leute versuchten es, ihn fortzutragen, zwei derselben wurden erschossen, und die andern beiden mußten sich retten durch die Flucht. Die Russen kamen und fingen an, seine Taschen zu leeren, und da sie fanden, daß er noch am Leben war, schlugen sie ihn mit Kolben auf den Kopf. Seine Nase war gebrochen, drei der vorderen Zähne losgeschlagen und das Kinn beschädigt. Er starb nach fünfzehn Stunden. — Korporal ** sah den Oberstlieutenant ** unter einem Busche liegen und einen russischen Soldaten, der ihm die Taschen leerte. Ich erschoß ihn, und mit Hilfe Anderer trug ich den Oberstlieutenant zurück. Sein Gesicht war zerschlagen, und er sagte mir, daß er auch an dem Körper verwundet wäre. — Gardist ** sah Timothy ** von der Grenadiergarde, der am Boden lag — ein Russe durchbohrte ihn dreimal mit dem Bajonette. Fast zu derselben Zeit sah ich einen Gardisten, der durch das Bein geschossen war, er saß aufrecht; ich mußte zurück, und als ich mich umsah, stand ein Russe bei dem Verwundeten und zerschmetterte ihm den Kopf mit dem Kolben.

Raritäten Kästlein.

⊙ Neue Industrie. „Weib, ich geh' jezt hinunter zum Karpfen; schick' nachher die Kinder hinunter zum Betteln. Ich siz' dort bei den Stammgästen, lauter guten Bürgern, und ich steh' Dir gut dafür, daß sie da ein gutes Stück Geld bekommen. Wenn die Kinder an den Tisch kommen, will ich sagen, daß ich ihren Vater kenne, einen braven und fleißigen, aber unglücklichen Mann, der wohl Unterstüzung verdiene. Und glaub' mir, ich werde das nicht umsonst sagen!"

⊙ Schneppe. Weeßt Du, Henneberg, bei die dheure Zeit möchte ick lieber eine städtsche Gasflamme sind. — Henneberg. Nanu? Woso? — Schneppe. Weil ick in die Zeitungen gelesen habe, daß 38,000 Gasflammen jährlich vom Magistrat **gespeist** werden. — Henneberg. Drum hab' ick mir gewundert, daß die städtschen Gasflammen in der lezten Zeit so ofte **ausjehen**. Det dhun sie wahrscheinlich, um sich **Armensuppe** zu holen.

⊙ Von der militärischen Thätigkeit Deutschlands hörte man als Neuestes: daß hinter dem Münchner Zeughaus seit mehreren Tagen eine große Feld-Bäckerei im Gange ist. Das baierische Militär fängt also jezt schon an zu „schießen", nämlich in den Backofen.

⊙ Zwischen den französischen und russischen Vorposten bei Sebastopol soll die beste Kameradschaft herrschen. Ein Franzose präsentirte einem Kosacken eine Düte mit Biskuit und bat ihn dagegen um etwas Fleisch. Sogleich griff der Kosack in den Tornister und langte sechs abgeschnittene Franzosen Ohren heraus, die er dem Franzmann mit dem Bemerken überreichte, daß er sich alle Tage eine solche Portion von ihm holen könne. — Und bei **solchen** Gesinnungen führt man noch weiter **Krieg** — Es ist **lächerlich!**

Charade.

Erste Sylbe.

Von Meisters Hand werd' ich geleitet,
Entstund durch Kunst und Wissenschaft;
In ganzer Welt bin ich verbreitet,
Ja wohl so weit man ißt und schafft.

Zweite Sylbe.

Mir folget stets der Blinde auf allen Wegen,
Wenn ich's treu und ehrlich mit ihm mein',
Er trauet mir sogar auf Fels und Stegen
Und will durch mich versichert seyn.

Das Ganze.

Will Jemand eine sichere Wohnung sich bereiten,
So ruft man mich oft stundenweit;
Da lass' ich mich nie irre leiten,
Und schaffe fort, so lang es mich und andre freut. V. K.....

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.